

# Gender und Bibel – „help it happen“<sup>1</sup>

Barbara Janz-Spaeth

## 1. Perspektiven aus der Pastoral

Nach vielen Jahren in der Frauenarbeit habe ich in meinem jetzigen Tätigkeitsfeld Biblische Bildung/Bibelpastoral einen mehrteiligen Bibelkurs konzipiert und geleitet, an dem Frauen *und* Männer teilnahmen. Der Planung gingen viele Überlegungen zur Hermeneutik voraus. Anstoß hierfür war u. a. der Pastoralbegriff von Rainer Bucher:

„Pastoral ist ein Ort der Entäußerung Gottes hinein in die Hände jener, die sich auf ihn beziehen, ein Ort, an dem Gott hilflos seiner Beanspruchung durch sein Volk ausgeliefert ist. In der Pastoral geht es um Gottes Präsenz unter den Menschen in risikoreichen Prozessen menschlichen Handelns in seinem Namen. (...) Die Kirche ist nicht spezifischen Sozialformen verpflichtet, sondern ihrem Auftrag, ein Raum zu sein, in dem das Evangelium aus der Perspektive heutigen Lebens entdeckt und heutige Existenz von der Perspektive des Evangeliums her befreit werden kann. (...) Pastoral aber kann in Folge des Konzils als kreative Konfrontation von Evangelium und Existenz in Wort und Tat und auf individueller wie sozialer Ebene definiert werden (...).“<sup>2</sup>

So sollte dieser Bibelkurs Räume für eine Begegnung auf Augenhöhe zwischen der Bibel und den Frauen und Männern eröffnen. Die „Hierarchie“ zwischen Text und Leserinnen und Lesern sollte weitestgehend aufgehoben

---

<sup>1</sup> Vgl. hierzu Peter, Teresa, Verstehen als Weg. Über die epistemologische Bedeutung spiritueller Praxis, in: Eckholt, Margit / Siebenrock, Roman / Wodtke-Werner, Verena (Hg.), Die große Sinnsuche. Ausdrucksformen und Räume heutiger Spiritualität, Ostfildern 2016, 141–160.

<sup>2</sup> Bucher, Rainer, Kirche – Volk Gottes auf dem Weg zu Gott, in: Bibel und Kirche 68 (2013) 62–68, 66. Vgl. hierzu auch: Fuchs, Ottmar, Pastoraltheologische Grundlegung der Ämter und Dienste im Volk Gottes, in: Krieger, Walther / Sieberer, Balthasar (Hg.), Ämter und Dienste. Entdeckungen – Spannungen – Veränderungen, Linz 2009, 28–64, 37 f.: „Entsprechend dem Pastoralbegriff des Zweiten Vatikanums verstehen wir diesen als den Gesamtbegriff dessen, wie sich die Kirche in eine bestimmte Gesellschaft, in bestimmte Situationen und Orte hinein ‚zeitigt‘, mit welchen Erfahrungen sie Kontakt aufnimmt, welche Optionen sie praktisch vertritt, welche Sozialgestalten und Kommunikationen sie nach innen und nach außen hin aufbaut, damit darin das Evangelium entweder in Wort und Tat oder in beidem erfahrbar wird.“

sein. Vielmehr galt es, die Autorität der Leser/innen<sup>3</sup> ernst zu nehmen und eine Resonanzbewegung in Gang zu setzen. Dazu sollten vielfältige Interaktionen stattfinden, um einen lebendigen Verstehensprozess zu fördern, der die vorhandenen Kompetenzen auf unterschiedlichen Ebenen einbezog. Es ging nicht nur um eine veränderte Didaktik oder um neue Methoden, sondern um ein anderes Grundverständnis der Bildungsprozesse. Dies war – neben anderen Kategorien – von der Gender-Kategorie geprägt. Im Verlauf des Kurses konnte ich beobachten, welche Lebenswelt(en) Männer und Frauen jeweils in die Begegnung mit der Bibel und untereinander eingebracht und welche Anknüpfungspunkte die biblischen Texte bei ihnen gefunden haben. Aus der Frauenarbeit war ich es gewohnt, die feministische Perspektive sowohl in Bezug auf die Texte wie auf die Leserinnen hin in Kursen explizit zur Sprache zu bringen. In diesem Kurs war „Gender“ schon deshalb präsent, weil die Lebenswirklichkeit und Lebenswelt von Männern und Frauen exegetisch und anthropologisch als deren Kompetenz zugrunde gelegt wurde. Ohne dass ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht wurde, haben Männer und Frauen auf manche Texte ganz unterschiedlich reagiert und sie interpretiert. Ihr je eigenes Verstehen löste teils starke Ablehnung, teils heftige Diskussionen verschiedener Deutungsmöglichkeiten biblischer Texte aus. So wurden Geschlechterordnungen in den Texten anhand exegetischer Erkenntnisse reflektiert und bisherige Auslegungen kritisch betrachtet. Persönlich erlebte Geschlechterordnungen wurden mit den Deutungen biblischer Texte konfrontiert und lösten eine kritische Betrachtung der Erfahrungen aus.

Ich möchte im Folgenden anhand der Begriffe „unterbrechen“, „begegnen“, „übersetzen“, „help it happen“ Elemente und Inhalte einer Bibelpastoral/Biblischen Bildung konkret an Beispielen aus dem Kurs verdeutlichen. Die Arbeit mit der Gender-Kategorie erweist sich darin nicht als Fremdkörper, sondern als kritisches Potential. Von meinem Tätigkeitsfeld ausgehend versuche ich anhand dieser Begriffe das Begegnungsgeschehen zwischen Bibel und Leserinnen und Lesern zu beschreiben. Die Reflexion erfolgt aus der Frauenperspektive und der pastoralen Praxis heraus. In einem abschließenden Teil skizziere ich einige wenige Punkte, wie „Gender“ die Arbeit der Bibelpastoral und Biblischen Bildung weiterführt.

---

<sup>3</sup> Vgl. hierzu: Johnson-DeBaufre, Melanie, Texte und Leserinnen, Rhetorik und Ethik, in: Schüssler-Fiorenza, Elisabeth / Jost, Renate (Hg.), Feministische Bibelwissenschaft im 20. Jahrhundert, Stuttgart 2015, 223–238, 232.

## 2. Unterbrechen

„<sup>13</sup>Am gleichen Tag der Woche waren zwei von den Jüngern auf dem Weg in ein Dorf namens Emmaus, das sechzig Stadien von Jerusalem entfernt ist. <sup>14</sup>Sie sprachen miteinander über all das, was sich ereignet hatte. <sup>15</sup>Während sie redeten und ihre Gedanken austauschten, kam Jesus hinzu und ging mit ihnen. <sup>16</sup>Doch sie waren wie mit Blindheit geschlagen, sodass sie ihn nicht erkannten. <sup>17</sup>Er fragte sie: Was sind das für Dinge, über die ihr auf eurem Weg miteinander redet? Da blieben sie traurig stehen.“ (Lk 24,13–17)

Die Frage Jesu (Vers 17) unterbricht in der Emmaus-Erzählung den Gang der Jünger. Jesus mischt sich in das Gespräch der beiden ein. Sie halten inne auf ihrem Weg, unterbrechen ihr Gespräch und nehmen das Gespräch mit Jesus auf. Seine Frage ist der Beginn einer anderen Sicht der Dinge. Sie ist wie ein Stolperstein, der zu einem Stehenbleiben, zu einer Pause nötigt. Einer unterbricht den gewohnten Gang und damit auch die vorhandenen Denk- und Handlungsmuster. Der Ort, an dem die Jünger stehen, wird markiert und ist Ausgangspunkt für die Möglichkeit der Veränderung, einer Bewegung, ohne sie vorweg zu nehmen.

Was der Text mit wenigen Worten beschreibt, lässt vieles mitklingen: die Lebensgeschichten der beiden Jünger, ihre Erinnerungen, ihre innere Haltung, ihre Hoffnungen, ihre Fragen, Emotionen, ihre Traditionen, Entscheidungen und Handlungsweisen. All das bildet eine Brücke zu den Leserinnen und Lesern heute, die auf diesen Weg mitgenommen werden, weil sie einen Teil der Geschichte kennen und mit ihrer eigenen Lebensgeschichte verbinden. Es ist die Brücke zwischen der Auslegungsgemeinschaft der Tradition<sup>4</sup> innerhalb der Text-Welt und der Verstehergemeinschaft innerhalb der Leser-Welt.<sup>5</sup> Beispielhaft auf Lk 24,13–17 bezogen heißt dies, dass die Leserinnen und Leser durch Jesu Frage ebenfalls zum Stehenbleiben genötigt werden: Worüber reden sie auf ihren aktuellen Wegen? An welchem Punkt stehen sie gerade? Von welchen Erinnerungen sind sie so fest gehalten, dass sie Neues kaum mehr wahrnehmen? Daraus können sich sehr weitgehende existentielle Fragen des Textes an die Leserinnen und Leser entwickeln: Wie und mit wem gehen sie ihre Wege? Auf welche Deutungsmuster greifen sie zurück? Sind Andere/Fremde Störfaktoren oder willkommene Impulsgeber für einen Blickwechsel? Umgekehrt entstehen

---

<sup>4</sup> Schambeck, Mirjam, *Bibeltheologische Didaktik. Biblisches Lernen im Religionsunterricht*, Göttingen 2009, 125.

<sup>5</sup> Schambeck, *Bibeltheologische Didaktik*, 129–130.

Fragen der Leserinnen und Leser an den Text: Wie unterscheiden sich deren Wege, deren Erinnerungen und Fragen von denen der beiden Jünger?

Die Gender-Kategorie nimmt diesen Aneignungsprozess auf und unterbricht ihn mit ihrem spezifischen Blick: Warum kommen im Unterschied zu Lk 24,1–12 keine Frauen in dieser Erzählung vor? Welche Rolle und Funktion wurden den (beiden) Jüngern in der frühen Kirche zugeschrieben? Damit lenkt sie den Blick zurück auf die historisch-kritische Exegese und lädt zu einer intertextuellen Lektüre ein.<sup>6</sup> Sowohl innerhalb der Textwelt wie der Leserwelt fordert Gender-Bewusstsein eine Antwort auf die Frage, wie Unterbrechen von Frauen und Männern erfahren und verstanden wird. Welche Bedeutung nimmt Unterbrechung im jeweils eigenen Lebens- und Glaubenskonzext ein? Damit verweist die Gender-Kategorie erneut zurück auf den Text, ob dieser einer solchen Auslegung standhält. Unterbrechen als Vorgang ist in vielen biblischen Texten präsent, sozusagen als notwendige Einleitung eines wie auch immer gearteten Veränderungsprozesses, der durch die Begegnung vom Text mit Leserinnen und Lesern initiiert wird. Bibelpastoral und Gender-Kategorie können hier in wechselseitiger Ergänzung wichtige Aufgaben erfüllen. Sie verstärken aus verschiedenen Perspektiven die Neugier, die im Fragen enthalten ist und erweitern den Fragehorizont. Die Scheu, sich mit einem „autoritativen“ Text wie der Bible auseinanderzusetzen, wird genommen und die Subjektivität der Leserinnen und Leser gewinnt durch die „Hermeneutik des Verdachts“ (Elisabeth Schüssler-Fiorenza)<sup>7</sup> an Bedeutung.<sup>8</sup> Bibel und Leben treten in Beziehung zueinander.

### 3. Begegnen

„<sup>7</sup>Der Engel des Herrn fand Hagar an einer Quelle in der Wüste, an der Quelle auf dem Weg nach Schur. <sup>8</sup>Er sprach: Hagar, Magd Sarais, woher kommst du und wohin gehst du? Sie antwortete: Ich bin meiner Herrin Sarai davon gelaufen.“ (Gen 16, 7–8)

---

<sup>6</sup> Perroni, Marinella, Jüngerinnen, aber nicht Apostolinnen. Das lukanische Doppelwerk, in: Navarro Puerto, Mercedes / Perroni, Marinella (Hg.), Evangelien. Erzählungen und Geschichte, Stuttgart 2012, 167–205.

<sup>7</sup> Vgl. Schüssler-Fiorenza, Elisabeth, Brot statt Steine. Die Herausforderung einer feministischen Interpretation der Bibel, Fribourg/Schweiz 1988.

<sup>8</sup> Vgl. Cursach Salas, Rosa, Eine christliche feministische Bibelhermeneutik, in: Schüssler-Fiorenza, Elisabeth / Jost, Renate (Hg.), Feministische Bibelwissenschaft im 20. Jahrhundert, Stuttgart 2015, 169–184, 175.

Die Bibel erzählt vielfältigste Begegnungs-Geschichten. Frauen und Männer treffen zufällig oder absichtlich aufeinander, suchen oder vermeiden die Begegnung, verstecken sich und gehen aufeinander zu, leben miteinander und für sich – und in allem ist Gott gegenwärtig. Diese Erzählungen bringen Gottesgeschichte mit Menschengeschichten zusammen, weil sie von den Gottes-Begegnungen und Gottes-Erfahrungen der Frauen und Männer berichten, die an den unterschiedlichsten Orten ihres Lebens mit Gott im Gespräch bleiben. Frauen und Männer entdecken und finden Gott, sie suchen und hören, sie vertrauen und hoffen, haben Angst und Zweifel, leiden und sind glücklich, ringen mit Gott und erkennen oft im Nachhinein seine Gegenwart. Ihr Leben gewinnt an Bedeutung<sup>9</sup> in diesem Dialog, weil Gott ihnen einen anderen Blick auf ihr Eigenes schenkt und ihr Leben neu ordnet.

Die Erfahrung des Angenommenseins als Frauen und Männer, als Töchter und Söhne, Mütter und Väter, Prophetinnen und Propheten, Jüngerinnen und Jünger, Glaubende und Zweifelnde, Kranke und Gesunde, hilft ihnen, sich selbst anzunehmen wie sie sind. Sie verändern ihr Leben aus dieser Begegnung heraus, wo es nötig ist und gehen ihren Weg weiter, wie es ihnen möglich ist. Die biblischen Frauen und Männer, die in und durch ihre Lebensgeschichten Gott hören und entdecken, zeigen den Leserinnen und Lesern Spuren, wie das Gespräch mit Gott Gestalt annimmt. Sie brechen festgelegte Vorstellungen, wann, wo und wie dieses stattfindet, auf und verweisen auf das gesamte Leben als Begegnungsraum. Unterschiedliche Erfahrungen und die Verschiedenheit von Frauen und Männern werden ernst genommen. Hier darf und soll ihr Lebenswissen und ihre Glaubensgeschichte aufleuchten. Die Berührung mit dem Andern löst Verhärtungen und Verkrustungen; Verborgenes wird nicht länger marginalisiert. Jede Frau und jeder Mann ist wertvoll, weil sie/er *ist*. Begegnung schließt Denken und Fühlen ein<sup>10</sup> und setzt die Selbständigkeit der Subjekte voraus. Sie entwickeln und legen in Eigenverantwortung jeweilige Zugangsweisen fest.

Gendersensible Bibelpastoral fordert dazu auf, als Frauen und Männer in den biblischen Texten Frauen und Männer in ihrer Verschiedenheit zu lesen. Sie ermutigt zu einer differenzierten Sichtweise und erlaubt in dieser Fremdheit die Möglichkeit des Nicht-Verstehens. Begegnung wird zu einem Spiel mit Nähe und Distanz zur/zum Anderen und zu mir selbst, indem die Regeln immer wieder neu und in Respekt vor der und dem Anderen fest

---

<sup>9</sup> Institut für Spiritualität Münster (Hg.), Grundkurs Spiritualität, Stuttgart 2000, 147: „Der Dialog mit Gott ist ein persönliches Begegnungsgeschehen, in dem kein ‚Inhalt‘ ausgetauscht wird, sondern Gott einem Menschen seine Gegenwart mitteilt. Im Angesicht der Gegenwart Gottes wird das konkrete Leben dieses Menschen mit Sinn erfüllt.“

<sup>10</sup> Fuchs, Ottmar, Praktische Hermeneutik der Heiligen Schrift, Stuttgart 2004, 16.

gelegt werden. Sie führt zur Erkenntnis, wer ich bin und zum Erkennen des/der Anderen.

„Der Mensch erfährt sich – durch die vielen anderen, durch den ‚anderen‘ in Gestalt des eigenen Gewissens und letztlich durch den ‚Anderen‘, Gott selbst – immer neu ‚herausgefordert‘ und wird darin aus sich ‚herausgerufen‘ zu je neuen Grenzüberschreitungen: ‚überzusetzen‘ zum ‚anderen‘, die Geschichten des anderen und die je eigene zu ‚erinnern‘, um an das anzuknüpfen, was in der Tiefe jeder Kultur als ihr kreativer Kern verborgen liegt.“<sup>11</sup>

Begegnung ist ein wesentlicher Schritt im Verstehensprozess: „Verstehen umfasst weit mehr als das intellektuelle Begreifen von bestimmten Inhalten. Der Blick auf die Disposition und die begleitenden Geistesbewegungen ist ebenso wichtig – oder sogar wichtiger – als der Blick auf die konkreten Inhalte. Diesen Blick einzuüben kann eine spirituelle Praxis darstellen.“<sup>12</sup> Teresa Peter nennt in dem Zusammenhang ebenfalls den von Mirjam Schambeck<sup>13</sup> genannten Hinweis, dass Begegnung nicht planbar oder machbar ist und beschreibt das „Phänomen des ‚pop up‘, des ‚bubble up‘: (...) Dahinter verbirgt sich ein Moment im Prozess des Verstehens, in welchem Kreativität und Inspiration wichtige Rollen spielen. Wenn sich dieses Phänomen ereignet, dann blubbert etwas Neues, Unerwartetes hoch. Das Phänomen des Aha-Erlebnisses steht zwischen den beiden Polen Gestaltbarkeit und Nicht-Machbarkeit.“<sup>14</sup> (...) „Trotz der Nichtmachbarkeit dieser Prozesse gibt es Bedingungen für deren Möglichkeit. Man kann offen dafür sein und deren Entstehen fördern. Fm [ein anonymisierter Interviewpartner, B.J.-S.] verwendet dafür die sprechende Formulierung ‚help it happen‘, in welcher sowohl die Aktivität (‚help‘) als auch die Passivität (‚it happen‘) der Person einen Ausdruck finden.“<sup>15</sup>

---

<sup>11</sup> Eckholt, Margit, Hermeneutik und Theologie bei Paul Ricoeur. Denkanstöße für eine Theologie im Pluralismus der Kulturen, München 2002, 13.

<sup>12</sup> Peter, Verstehen, 142 f.

<sup>13</sup> Schambeck, Bibeltheologische Didaktik, 133: „Eine bibeltheologische Didaktik versucht also, die ‚Welt des Textes‘ und die ‚Welt des Lesers‘ zueinander sprechen zu lassen. Wie differenziert und umfangreich diese Welten zum Tragen kommen, ist eine zweite Entscheidung. Diese ist abhängig von den teilnehmenden Lesern, den Texten, die herangezogen werden, aber auch der verfügbaren Zeit, dem ‚Ort‘ der Begegnung und anderen Dingen. Wichtig ist, dass jede Größe im Auslegungsgeschehen gefragt ist. Unplanbar bleibt, ob die Begegnung gelingt und welche Konsequenzen sie hat.“

<sup>14</sup> Peter, Verstehen, 148.

<sup>15</sup> Peter, Verstehen, 150 f.

## 4. Übersetzen

Grundlegende Voraussetzung einer Bibelpastoral ist eine wissenschaftlich fundierte Übersetzung des biblischen Textes. Wer allerdings schon einmal eine andere Sprache gelernt hat, weiß, dass es die *eine* richtige Übersetzung nicht geben kann. „Eine Übersetzung ist auf der einen Seite eine unverzichtbare Bedeutungsschöpfung, um überhaupt einen fremdsprachigen Text verstehen zu können. Auf der anderen Seite, und das ist das Paradoxe, verhindert sie im selben Vorgang eine Unmenge alternativer Bedeutungsmöglichkeiten, weil sie gleichzeitig ihre ungenutzten Möglichkeiten unterdrückt oder verschleiert.“<sup>16</sup> Sich auf den Prozess des Übersetzens einzulassen, bedeutet, sich auf einen Weg in das Fremde, das Andere zu begeben und zu verstehen suchen, indem ich die fremde Sprache lerne, Sprachgewohnheiten kenne, Bedeutungsfelder erschließe und nicht zuletzt die feinen Zwischentöne höre. Gleichzeitig bringe ich mich mit meinem Lebenswissen, meinen Perspektiven, meinen Festlegungen, meinem Verständnis und meinen Zugängen in diesen Prozess ein. Das heißt: „(...) sich selbst anderen zu verstehen zu geben und Anderes, Fremdes, bislang Ungehörtes und Unerhörtes zu verstehen. Und das heißt auch, je neu den eigenen Ort zu verlassen, Grenzen zu überschreiten, in die Fremde zu gehen (...).“<sup>17</sup>

Apg 16,6–15 beschreibt mit wenigen Worten diesen langen Prozess und welche Bewegung und Veränderung „übersetzen“ auslöst:

„<sup>6</sup>Weil ihnen aber vom Heiligen Geist verwehrt wurde, das Wort in der Provinz Asien zu verkünden, reisten sie durch Phrygien und das galatische Land. <sup>7</sup>Sie zogen an Mysien entlang und versuchten Bithynien zu erreichen; doch auch das erlaubte ihnen der Geist Jesu nicht. <sup>8</sup>So durchwanderten sie Mysien und kamen nach Troas hinab. (...) <sup>12</sup>Von dort gingen wir nach Philippi, in eine Stadt im ersten Bezirk von Mazedonien (...) In dieser Stadt hielten wir uns einige Tage auf. <sup>13</sup>Am Sabbat gingen wir durch das Stadttor hinaus an den Fluss, wo wir eine Gebetsstätte vermuteten. Wir setzten uns und sprachen zu den Frauen, die sich eingefunden hatten. <sup>14</sup>Eine Frau namens Lydia, eine Purpurchändlerin aus der Stadt Thyatira, hörte zu; sie war eine Gottesfürchtige und der Herr öffnete ihr das Herz, sodass sie den Worten des Paulus aufmerksam lauschte. <sup>15</sup>Als sie und alle, die zu ihrem Haus gehörten, getauft waren, bat sie: Wenn ihr überzeugt seid, dass ich fest an den

<sup>16</sup> Fuchs, Ottmar, Bibelübersetzungen als „Unruheherd“. Eine pastorale Chance, in: Bibel und Kirche 69 (2014) 45–51, 47.

<sup>17</sup> Eckholt, Hermeneutik, 27.

Herrn glaube, kommt in mein Haus und bleibt da. Und sie drängte uns.“  
(Apg 16,6–8.12–15)

Paulus machte sich auf den Weg und wurde stets woanders hingeführt, als er selbst im Sinn gehabt hatte. Nicht in Asien, nicht in der Stadt, nicht auf dem Marktplatz, nicht unter den Männern, sondern in Europa, vor den Toren der Stadt, am Fluss, bei den Frauen, im Haus der Lydia – in einem anderen Kontinent, einer anderen Kultur – fand er einen Ort, wo das Evangelium Jesu Christi aufgenommen und verstanden wurde.

Übersetzen ist nicht nur eine Frage von einzelnen Wörtern oder der Sprache. Es ist immer verbunden mit Identität, mit der kulturellen Bedingtheit einer Person und mit der Tradition, die im Übersetzungsprozess sichtbar wird, nicht zuletzt, indem an sie erinnert wird. Bezogen auf das Übersetzungsgeschehen zwischen biblischem Text und den Leserinnen und Lesern bedeutet das eine Grenzüberschreitung auf mehreren Ebenen: übersetzen in eine Geschichte hinein, die präsent ist, auch wenn sie selbst nicht erlebt wurde, weil deren Traditionen das jetzige Rollenverständnis und die bestehende Kultur mitbestimmen; übersetzen in die Welt des Textes hinein, der eine lange Kulturgeschichte in mehreren Entstehungs- und Traditionsschichten birgt, die es mit viel Wissen, Lernbereitschaft und Verständnis zu entdecken, zu erforschen und zu beschreiben gilt. Bezogen auf die Bibel ist die historisch-kritische Methode eines der wichtigsten Instrumente geworden, das von der feministischen Bibelwissenschaft aufgenommen und erweitert wurde. Bezogen auf die Leserinnen und Leser müssen deren Verstehensvoraussetzungen und ihr Lebenswissen in den Übersetzungsvorgang hinein genommen werden.

So hilft übersetzen einerseits, sich der inneren Fremdheit und des jetzigen Standortes sowohl in der eigenen Person wie innerhalb der Bibel bewusst zu werden, und trägt andererseits dazu bei, diese Distanz zu überwinden, ohne sie aufzulösen. Übersetzen ist eine lebendige Bewegung, die viele Perspektiven aufnimmt, vielfältige Schritte beinhaltet und von unterschiedlicher Intensität sein kann. Die Gender-Kategorie ist hier kritische Begleiterin: Wie bleibe ich beim Übersetzen mir selbst treu und lasse doch Veränderung aufgrund der Begegnung mit dem Anderen, dem Fremden zu? Wie gelingt es, die Macht der jeweiligen Verstehenshorizonte so zu begrenzen, dass ein herrschaftsfreier Diskurs stattfinden kann?



## 5. „Help it happen“

Für den letzten Teil des eingangs erwähnten Bibelkurses hatten wir „Dan-ken“ als Thema gewählt. Dazu hatte ich als Bibellesungen Lk 1,39–55 (Begegnung von Maria und Elisabeth mit dem Magnificat) sowie Lk 15,8–10 (Das Gleichnis von der suchenden Frau bzw. der verlorenen Drachme) vorgeschlagen. Der Teamkollege, in der Männerarbeit tätig, kündigte nach der ersten Vorbesprechung an, einen anderen Text vorzubereiten. In den ausgewählten Stellen kämen ausschließlich Frauen vor und deshalb habe er nun Lk 15,11–32 gewählt, ein Gleichnis, in dem von Männern erzählt werde. Am Kurstag selbst gingen nach dieser Ankündigung spontan alle männlichen Teilnehmer in seine Untergruppe. Als wir in meiner Frauengruppe zu Lk 15,8–10 arbeiteten, meinte eine Teilnehmerin in einer ersten Reaktion auf den Text: „Ich hätte die Nachbarinnen nicht erst zum Fest, sondern bereits zum Suchen in mein Haus geholt.“ Daraus ergab sich ein langes Gespräch über Beziehungskulturen im eigenen Leben, über Erwartungen und Rollenmuster in unserer Gesellschaft und über den Anspruch, immer alles selbst bewerkstelligen zu können. Der immer wieder hergestellte Bezug zum Bibeltext sorgte für die nötige kritische Distanz zur Gegenwart und verhinderte eine pauschale Klage oder Bewertung der heutigen Situation, wie sie sich leicht hätte ergeben können. Das Handeln der suchenden Frau im Gleichnis lenkte den Blick auf die eigene Lebensweise, auf Reichtum und Armut damals und heute bis hin zu der Frage, ob und warum wir heute wegen so einer „Kleinigkeit“ ein Fest feiern würden.

Bei der Bibellesung zu Lk 1,46–55 erinnerten sich die Frauen an ihre eigene Schwangerschaft und ihre Sensibilität in Begegnungen in dieser Zeit. Die Älteren verglichen das Marien-Bild, das ihnen nahegebracht worden war, mit ihrem jetzt neu erworbenen Textverständnis. Das prophetische Selbstbewusstsein im Magnificat ermutigte sie, aktuelle Situationen zu suchen, wo prophetische Worte vonnöten sind, und zu überlegen, wie sie selbst dieses prophetische Amt heute ausüben könnten. Am Ende des Gesprächs stand die Überlegung, wie man die Stärke dieser täglich im Abendgebet der Kirche gesprochenen Worte als politisch-spirituelle Kraft in unsere Welt hineinragen könnte. Sie schrieben ein aktuelles Magnificat und erzählten Gottes Gegenwart in unsere Zeit hinein, teils ganz persönlich, teils gemeinschaftlich formuliert.

So kamen im Bibellesen vergangene und gegenwärtige Deutungsmuster ins Gespräch. Die Teilnehmerinnen haben den Text gelesen und ihn zu verstehen versucht. Sie fragten nach dem sozialgeschichtlichen Kontext und konstruierten im Lauf der Bibelarbeit ein Bild der Frau, das die Bibel ihrer

Meinung nach erzählen wollte. Gleichzeitig bemerkten sie, dass unsere Vorstellungen von z. B. reich und arm, von Besitz und nachbarschaftlichen und verwandtschaftlichen Beziehungen, von jung und alt vielfältig und unterschiedlich sind, wodurch das so eindeutig scheinende Bild der biblischen Frauen plötzlich in eine Bildergalerie verändert wurde. Teils wurde gar angefangen, einzelne Worte des Textes an andere Stellen zu verschieben und so eine neue Textvariante zu erstellen. Der Text wurde neu erzählt und geschrieben. Zudem geriet das eigene Bild von Zugehörigkeit zu sozialen Schichten, vom in der Vorstellung festgelegten Verhalten in Beziehungen ins Wanken und wurde mit vielfältigen Möglichkeiten erweitert. Der Text hatte die Frauen gelesen und dadurch eine Bewegung in ihnen ausgelöst, die ein neues Verständnis vom Text und sich selbst beinhaltete. Der gegenseitige Erschließungsprozess zwischen der Bibel und den Leserinnen brachte eine spürbare Lebendigkeit für beide Seiten. Gottes Wort wurde lebendig und hatte seine Kraft entfaltet; die Leserinnen haben sich selbst neu erzählt.

## 6. Gender und Bibel

Gender-Studies sind in der Exegese, der Bildung und der Pastoral angekommen und entfalten ihre Wirkung. „Das Erkenntnisinteresse von *Gender-Studies* ist es herauszufinden, welche Rolle die Kategorie ‚Geschlecht‘ in einer Gesellschaft spielt. Es geht darum, wie eine Gesellschaft ‚Geschlechter‘ unterscheidet und daraus ein Ordnungs- und Strukturmuster gewinnt und in welchen sozialen Praxen sich ‚Geschlecht‘ ausdrückt.“<sup>18</sup> Diese Forschung ist in Bezug auf die Bibel und auf die Leserinnen und Leser in der Bibel-pastoral aufzunehmen. „Wenn die Bibel ein politisches Buch ist, das unser Leben und unsere Gesellschaften beeinflusst, dann kann ihre Auslegung, ihr Studium und ihre Erforschung unmöglich SpezialistInnen und WissenschaftlerInnen vorbehalten sein.“<sup>19</sup> Ihren Ausgangspunkt hatte die Gender-Forschung in der feministischen Bewegung, in der „Frauen anfangen, ihre tradierten Rollen in Familie, Gesellschaft, Politik und Religion zu hinterfragen“<sup>20</sup>. Innerhalb „der feministischen Diskussion war die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Bibel als einer kulturellen Kraft, die maßgeblich

---

<sup>18</sup> Heimbach-Steins, Marianne, Die Gender-Debatte – Herausforderungen für Theologie und Kirche, in: Kirche und Gesellschaft Nr. 422, hg. von der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle, Köln 2015, 10.

<sup>19</sup> Cursach Salas, Feministische Bibelhermeneutik, 184.

<sup>20</sup> Plaskow, Judith, Bewegung und wissenschaftliche Anfänge. Die feministische Bibelwissenschaft in den 1970er Jahren in den Vereinigten Staaten, in: Schüssler-Fiorenza / Jost (Hg.), Feministische Bibelwissenschaft, 33–46, 33.

zur Unterordnung der Frau beitrug (...), von Anfang an ein wichtiger Bestandteil.“<sup>21</sup> Elisabeth Schüssler-Fiorenza folgerte daraus als Aufgabe feministischer Bibelwissenschaft: „Da die Autorität der Bibel als des ‚Wortes Gottes‘ benutzt wurde und wird, um Unterordnung und Unterwerfung unter kyriarchale Macht anhand biblischer Texte einzuschärfen, ist es unbedingt wichtig, zu erforschen, wie Heilige Schriften auch heute noch eingesetzt werden, um Herrschaft und Ausbeutung zu unterstützen.“<sup>22</sup> Ihre „nachdrückliche Forderung, dass feministische Wissenschaftlerinnen bereit sein müssen, die neutestamentlichen Texte selbst und nicht nur ihre Ausleger für ihre androzentrischen Tendenzen zu kritisieren“<sup>23</sup>, wurde aufgenommen und in einer Vielzahl von Veröffentlichungen feministischer Exegese und Bibelarbeiten verwirklicht. Der Marginalisierung von Frauen und ihrer Lebenswelt in der Bibel und der Auslegungsgeschichte wurde und wird damit Einhalt geboten. Ebenso wurden und werden viele Frauen zu kundigen Bibelleserinnen, die im Lese- und Verstehensprozess den Standort innerhalb des Textes und ihren eigenen Standort zur Sprache bringen und reflektieren. Vielfältige Lebensrealität wird als Deutungshorizont in dieses Geschehen einbezogen und dadurch verändert.

Die Gender-Kategorie unterstützt hierbei, weil sie die Perspektive der selbst-verständlichen Erfahrungen kritisch betrachtet und naheliegende oder einseitige, oft auch feststehende Deutungsmuster hinterfragt. Das befreiende Potential des Glaubens wird in vielfältiger Weise entfaltet. Gleichzeitig führt sie die Exegese aus dem in vielen Fällen selbst-verständlichen und festgelegten Auslegungsrahmen der Kirche und der Wissenschaft, weil sie den Leserinnen und Lesern eine eigene Verstehens- und Deutekompetenz zugesteht. Der Auslegungshorizont wird wesentlich erweitert; Leserinnen und Leser werden bibelmündige Christen:

„Konnten sich kirchliche Amtsträger und Theologen jahrhundertlang weitgehend selbst (untereinander bzw. am Schreibtisch) auf die Bibel beziehen, so wird diese binnenhafte Beziehung nun ergänzt und ausgeweitet auf eine reale Kommunikation mit Christen in den Gemeinden, die als konkrete Kommunikationspartner nun den Bibelbezug kirchlicher Verkündigung inhaltlich einklagen. Die in der Tradition zwar ständig be-

---

<sup>21</sup> Vgl. Plaskow, *Bewegung*, 38.

<sup>22</sup> Schüssler-Fiorenza, Elisabeth, *Zwischen Bewegung und Akademie: Feministische Bibelwissenschaft im 20. Jahrhundert*, in: Schüssler-Fiorenza / Jost (Hg.), *Feministische Bibelwissenschaft*, 13–29, 27.

<sup>23</sup> Plaskow, *Bewegung*, 34.

schworene und bestätigte Wichtigkeit des ‚Sensus fidelium‘ erfährt so auf breiter Basis Realität und zugleich theologische relevante Kompetenz.“<sup>24</sup>

Wissenschaft und Praxis verbinden sich in lebendiger Weise. Genderbewusste biblische Bildung und Bibelpastoral beinhalten eine Wachheit gegenüber Festlegungen, Projektionen und Feindbildern und fördern Offenheit und Pluralität durch Fragen, die andere Perspektiven aufnehmen und kritische Reflexion hervorrufen. Sie fordert die Weiterentwicklung kindlicher Glaubensmuster zu einem erwachsenen, selbständigen Hören und Lesen biblischer Texte. Frauen und Männer beginnen den Dialog mit der Bibel und bringen unterschiedliche Stimmen und Klangfarben mit, die die Saiten des Textes und des Lebens zum Schwingen bringen und neue Töne herauslocken.

In den Dialog mit der Bibel zu gehen, sich vom Wort unterbrechen, ansprechen und lesen zu lassen, zu übersetzen, ist ein Weg, der in die Weite des eigenen Selbst und in die Weite des Textes führt. Leben und Text werden in dieser Begegnung zum Klingen, zur Sprache gebracht. Gottes Wort wird lebendig und in unserer Gegenwart durch Frauen und Männer verkündet. Überraschungen sind dabei nicht ausgeschlossen. „Help it happen!“

---

<sup>24</sup> Fuchs, *Praktische Hermeneutik*, 59–60.